

Wohlstand ist etwas durchaus Angenehmes, macht er doch in vielen Bereichen unser Leben leichter. Mit diesem „Leichter“ ist jedoch etwas verbunden, das meistens ausgeblendet wird: Der Kontakt zur Realität geht zunehmend verloren. Denn durch Wohlstand entsteht überhaupt erst die Möglichkeit, unangenehme Dinge so zu beseitigen, dass auf diese Weise eine Welt geschaffen wird, in der sie gar nicht mehr vorkommen. Mit steigendem Wohlstand entsteht so eine Welt, die mit der Realität immer weniger zu tun hat.

Dass es jetzt fast zwangsläufig zu Fehlentscheidungen kommen muss mit oft verheerenden Folgen, ist nur eine Folge des Realitätsverlusts; der Untergang großer Kulturen hat nicht zuletzt auch damit zu tun. Weil die Realität auf Dauer nicht ausgeschaltet werden kann, holt sie jeden auf kurz oder lang wieder ein; und die Landung in der Wirklichkeit ist dann meist äußerst schmerzhaft.

Realitätsverlust ist bereits Bestandteil der Erziehung. Dass man Kindern mögliche Schwierigkeiten, denn sie noch gar nicht gewachsen sind, aus dem Weg räumt, ist völlig in Ordnung. Wenn die Erziehung aber zu einem systematischen Verwöhnprogramm wird, weil Kinder als etwas Sinngebendes zwangsläufig zu „Göttern“ geworden sind, dann provoziert dies oft ein böses Erwachen, wenn Kinder in der Schule oder in den sozialen Medien plötzlich mit Anfeindungen, Angriffen und Hass konfrontiert werden. Und nicht alle verkraften dies.

Dass man das Positive bestärkt, ist sicher ganz hilfreich; wenn man dabei aber das Negative bewusst unterschlägt, dann werden Kinder um ihre Realität betrogen. Realitätsverlust reduziert immer auch ganz erheblich die Belastbarkeit.

Realitätsverlust betrifft aber auch den Glauben. Bereits die Jünger Jesu litten an dieser gefährlichen Krankheit. Sie lebten in der Vorstellung, Jesus errichte in Israel das alte Königreich Davids, wirft die Römer aus dem Land und belohnt seine Jünger mit besonderen Posten in seiner künftigen Regierung. Wenn Jesus aber von seinem Leiden und Sterben in Jerusalem sprach, dann haben sie das einfach verdrängt: „Doch die Jünger verstanden den Sinn seiner Worte nicht; er blieb ihnen verborgen, sodass sie ihn nicht begriffen.“ (Lk 9,45)

Es war genau dieser Realitätsverlust, der am Karfreitag zu diesem gewaltigen Schock führte, als die Jünger plötzlich mit der Wirklichkeit konfrontiert wurden.

Gegen diese Gefahr richten sich die Äußerungen Jesu im heutigen Evangelium. Wenn wir da verwundert zur Kenntnis nehmen müssen, was Jesu über den Frieden formuliert – und die Fachleute betätigen, dass es sich hier um den Originalton Jesu handelt – dann ist dies ein erstes Indiz dafür, dass auch wir Vorstellungen über diesen Jesus pflegen, die eben nicht mit der Realität der Schrift übereinstimmen. Deshalb ist gerade ein Evangelium wie das heutige ein Anlass, das eigene Bild von Jesus zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.

Wenn Jesus davon spricht, dass er gekommen ist, „um Feuer auf die Erde zu werfen“ (V 49), dann spricht er hier vom Reich Gottes, das zu errichten er sich gesandt wusste. Feuer ist bereits im Alten Testament ein oft gebrauchtes Bild für die Gegenwart Gottes. Wenn seine Herrschaft wirksam wird, weil er allein als Herr und Gott anerkannt wird, dann beginnt dieses Feuer auf der Erde zu brennen, von dem Jesus sagt: „Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!“ (V 49) Zur Realität dieses Reiches Gottes gehört es aber auch, dass seine Errichtung mit heftigstem Widerstand verbunden ist. Wenn Jesus davon spricht: „Ich muss mit einer Taufe getauft werden, und wie bin ich bedrängt, bis sie vollzogen ist.“ (V 50), dann spricht er von seinem Leiden und Sterben, dem er sich nur deshalb aussetzen muss, weil der Hohe Rat durch die Kreuzigung seine Reich-Gottes-Verkündigung ganz gezielt auszulöschen versucht.

Deshalb gehört es auch zur ganz normalen Realität all derer, die ihm nachfolgen, dass sie mit Widerstand, Streit und Verfolgung rechnen müssen. Wer das aus falsch verstandenem Frieden unterschlägt, der betrügt und täuscht, weil er einer Art von Christentum frönt, die mit dem originalen Jesus nichts zu tun hat: „Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf der Erde zu bringen?“ (V 51)

Mit fast schon erschreckender Deutlichkeit erinnert Jesus seine Jünger an die Realität. Und dies aus gutem Grund. Denn der Glaube, den Jesus verkündet und gelebt hat, ist existentiell angewiesen auf den unmittelbaren Kontakt zur Realität. Im dem Maße, indem der Kontakt zu Wirklichkeit verloren geht, verändert sich nicht nur der Glaube; im selben Maße schwindet auch die Möglichkeit, den Willen Gottes in aktuellen Situationen und in der Zeichen der Zeit herauszuhören. Denn der spricht nun mal mit Vorliebe durch die konkrete Wirklichkeit. Wenn die aber nicht mehr wahrgenommen werden kann, dann entsteht diese Lähmung, weil niemand mehr weiß, was eigentlich zu tun ist. Dann gibt es nur noch um Rechthaberei, über unzählige und schön klingende Vorschläge, aber das, was der Herr selber will und deutlich signalisiert, das interessiert gar nicht mehr.

Jetzt können auch solche Formen von Christentum entstehen, in denen mit viel Inbrunst fromme Formen gepflegt werden, aber offensichtlich niemand mehr merkt, wie gleichzeitig mit der größter Selbstverständlichkeit eine Lebensweise gepflegt und Werte vertreten werden, die der Verkündigung Jesu diametral widersprechen. Es ist frappierend, feststellen zu müssen, mit welcher Konsequenz zentrale Aussagen der Schrift heute einfach ignoriert werden, als gäbe es diese gar nicht. In Amerika wird wohl demnächst per Dekret das Neue Testament zur subversiven Literatur erklärt, weil dieses einen unerträglichen, kommunistischen Geruch verbreitet. Das ist Realitätsverlust wie aus dem Lehrbuch!

Wer die Mahnung Jesu im heutigen Evangelium wahrnimmt, der wird deutlich vorsichtiger gegenüber all dem, was heute in der Gesellschaft und in der Kirche als der Weisheit letzter Schluss verkauft wird.

Und der schaut besonders genau dort hin, wo andere wegschauen.